Sonderbeilage des Ausschusses für Umweltfragen der Nordelbischen Kirche

Wort zum Tierschutztag 1980

Zum Welttierschutztag 1980 hat der Ausschuss für Umweltfragen
eine Stellungnahme zum Schutz von Tieren und Pflanzen erarbeitet.
Alle Christen sind aufgerufen, ihr Verhältnis zur Natur zu überdenken.

Wir, die unterzeichnenden Mitglieder des Ausschusses für Umweltfragen der Nordelbischen Kirche, nehmen den Welttierschutztag am 4. Oktober zum Anlass, unsere Stimmen für die stumme, leidende Kreatur zu erheben. Wir tun das bewusst als Glieder unserer Kirche, die bis jetzt schweigend vorübergegangen ist an dem millionenfachen Leid, das unseren Mitgeschöpfen durch Menschen zugefügt wird. Immer mehr Menschen sind davon in ihrem Gewissen belastet. Sie warten seit langem auf ein Wort der Kirche, weil im christlich verstandenen Schöpfungsglauben die Kraft liegt, die einen Gesinnungswandel in der modernen Industriegesellschaft bewirken könnte.

Nach dem Schöpfungsbericht der Bibel erwächst dem Menschen aus der Gabe seiner Gottesebenbildlichkeit die Aufgabe, sich die Erde untertan zu machen und über seine Mitgeschöpfe zu herrschen.

Damit ist ein Doppeltes ausgesagt:

1. Der Mensch ist einerseits durch seine Gottesebenbildlichkeit aus der übrigen Kreatur herausgehoben; andererseits aber ist und bleibt er ein Teil der Schöpfung, in der alle Kreaturen aufeinander angewiesen und voneinander abhängig, ja auf Gedeih und Verderb zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden sind. Darum muss die „Mitmenschlichkeit“ erweitert werden.
2. Wenn sich der Mensch als Ebenbild Gottes versteht, dann kann er den Auftrag zur Herrschaft nur in der „Entsprechung“ zur Herrschaft Gottes und in der „Verantwortung“ vor ihm erfüllen. Der Herrschaftsauftrag ist keine Ermächtigung zu rücksichtsloser Unterwerfung und Ausbeutung, sondern eine Verpflichtung zur Fürsorge und zum Bewahren des Anvertrauten. Aber durch die Sünde ist der Mensch, der dazu bestimmt ist, Ebenbild Gottes zu sein, zum Zerrbild Gottes geworden. Mit der Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer ist auch seine Beziehung zur Schöpfung zerstört. Seine Herrschaft über seine Mitgeschöpfe entartet darum nur allzu leicht zu selbstsüchtigem Missbrauch.

Menschen missbrauchen ihren Herrschaftsauftrag,

- wenn sie den Lebensraum von Pflanzen und Tieren ohne Notwendigkeit, gedankenlos oder mutwillig, zerstören; z.B. durch Rodung von Wäldern und Knicks, Trockenlegung von Feuchtgebieten, Zerstörung natürlicher Landschaft durch betonierte Straßen usw.,
- wenn sie ohne Notwendigkeit das Leben von Tieren millionenfach bei tödlich verlaufenden Tierversuchen ihrem übersteigerten Sicherheits- und Gesundheitsbedürfnis opfern,
- wenn sie in der industriellen Massentierhaltung alle natürlichen Verhaltensweisen von Nutztieren blockieren, um dadurch einen besonders großen Nutzwert zu erzielen,

- wenn sie aus Gewinnsucht, aus sportlichem Vergnügen oder aus reiner Aggressionslust Tiere fangen oder töten oder ihre Luxusbedürfnisse durch Tierfelle oder -häute seltener und aussterbender Tiere befriedigen,
- wenn sie Tiere als Kinderspielzeug oder als Objekt ihrer Eitelkeit oder ihrer Verhätschelung halten, ohne ihre artgemäßen Bedürfnisse (Nahrung, Unterbringung, Bewegungsfreiheit) zu befriedigen, und sie aussetzen, wenn sie ihrer überdrüssig sind.

Es ist nicht unsere Aufgabe, über Mediziner, Landwirte, städtische Tierhalter zu richten. Wir bitten aber alle Mitchristen, ihr persönliches Verhältnis zur lebenden und leidenden Kreatur zu überprüfen und zu überdenken. Alle Lebewesen sind Gottes Geschöpfe. Wir kennen oft weder ihre Lebensbedingungen noch ihre Bestimmung. Willkür und Habgier dürfen uns nicht beherrschen. Ehrfurcht vor dem Leben in allen seinen Erscheinungsformen verlangt von uns Kenntnis, Verständnis und Rücksichtnahme.

Wir setzen uns ein
- für die Einhaltung des Übereinkommens zur Erhaltung frei lebender Tiere und wild wachsender Pflanzen und ihrer natürlichen Lebensräume,
- für die Verbreitung der Erkenntnis, dass die Grenze der Belastbarkeit unseres Lebensraumes, das Ausmaß des Verbrauchs an Umweltkapital und die kritische Situation vieler lebendiger Kreisläufe dieser Erde uns zu einer neuen Dimension des Denkens und zum Überprüfen unseres Wirtschaftssystems zwingen,
- für die Veränderung der einschlägigen Gesetze – möglichst einheitlich für die EG – mit dem Ziel, die Zahl der Tierversuche auf das unerlässliche Maß zu beschränken und das Tierleid zu vermindern sowie für die Überwachung ihrer Einhaltung durch Fachleute,
- für die Entwicklung und Subventionierung von Alternativmethoden zum Tierversuch,
- für die Anwendung von § 2 des Tierschutzgesetzes, der artgemäßen Nahrung und Pflege von Haustieren vorschreibt, auf die Massentierhaltung,
- für sorgfältige Information der städtischen Tierhalter über die Grundbedürfnisse und Lebensbedingungen der verschiedenen Haustiere.

Wir unterstützen das Anliegen der Vereine für Natur-, Tier- und Vogelschutz und rufen dazu auf, durch maßvolle und vernünftige Lebensführung den Konsum von Fleisch und tierischen Produkten, sowie Medikamenten und kosmetischen Mitteln, die in Tierversuchen erprobt werden, einzuschränken und auf Luxusartikel, die aus Tierfellen, -häuten usw. hergestellt werden, zu verzichten.

Hartwig Graf von Bernstorff, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Nordelbien; Winfried Hohlfeld, Beauftragter für Umweltfragen der Nordelbischen Kirche; Uwe Steffen, Domprobst; Hans Heinrich Hatlapa, Unternehmer; Wolfgang Henrich, Propst; Paul-Gerhard Hoerschelmann, Leiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt; Ludwig Seiberl, Diplom-Volkswirt; Hildegard Thevs, Lehrerin

Anhang zum „Wort zum Tierschutztag 1980“

Zur Zerstörung des Lebensraumes von Tieren und Pflanzen
Die größte Gefahr für das Überleben der Tiere ist die Zerstörung ihrer Lebensräume durch die menschliche Zivilisation. In den letzten 300 Jahren wurden 400 Tierarten ausgerottet. Die Internationale Naturschutzvereinigung (IUCN) schätzt, dass z.Zt. insgesamt rund 1000 Vogel- und Säugetierarten und rund 10 % der Blütengewächse zum Aussterben bedroht sind. Forscher des US-Weltnaturfonds ermittelten durch Hochrechnung der heutigen Bevölkerungsentwicklung, der Landnutzung und der Verschmutzung von Luft und Wasser, dass bis zum Jahre 2000 mindestens 500 000 Arten verschwinden werden und die Zahl aller Arten auf der Welt um ein Sechstel geringer sein wird. Dabei sind sich die Ökologen einig, dass gerade die Vielfalt der Natur für alles Lebens ausschlaggebend sei.

In der Bundesrepublik wurden von 1970 bis 1980 mehr als 15 000 Erholungsgebiete und schutzwürdige Lebensräume für Tiere und Pflanzen ausgelöscht (Prof. Knauer), 400 000 ha Grund und Boden verbraucht oder asphaltiert. Die Marschgeschwindigkeit der Zerstörung beträgt noch täglich 120 ha natürliche Landschaft.
Nach Angaben des Bundesernährungsministeriums sind in der Bundesrepublik in den letzten 100 Jahren etwa die Hälfte der einheimischen Tierarten und 30 % der Pflanzenarten ausgestorben oder beträchtlich in ihrem Bestand bedroht.

Zu Tierversuchen
Unzählige Tiere gehen Jahr für Jahr in aller Welt bei der Erforschung der Wirkungen neuer atomarer, biologischer und bakteriologischer Waffen und Kampfstoffe qualvoll zugrunde.
1973 exportierte Indien 50 000 Rhesusaffen für Tierversuche in die USA. Als bekannt wurde, dass ein Teil der Tiere zu atomaren Tests und zur Erprobung der Neutronenbombe verwendet wurden, stoppte die indische Regierung die Ausfuhr der Affen.

Weltweit der größte „Tierverbrauch“ ist bei den Tierversuchen in der Arzneimittelforschung zu verzeichnen, überwiegend Ratten, Mäuse und Meerschweinchen, Hamster und Kaninchen, in geringem Maß auch Hunde, Katzen und Affen.
Zum Aufspüren einer möglichen Nebenwirkung eines Medikaments werden mitunter 100 000 Tiere vergiftet. Nach eigenen Angaben verbrauchte allein die Hoechst AG für die Pharmaforschung im Jahre 1977 mehr als 650 000 Tiere, die Pharma-Division Ciba-Geigy 1 Million Tiere. Der jährliche Tierverbrauch in der Bundesrepublik wird auf 14 Millionen geschätzt. Seit Inkrafttreten des neuen Bundestierschutzgesetzes wurden nahezu 100 Millionen Versuchstiere verbraucht. Das entspricht der Zahl an Tieren, die pro Jahr auf der ganzen Welt bei Tierversuchen in der Pharmaforschung geopfert werden. Diese Zahl wird sich durch Verschärfung der Sicherheitsbestimmungen zukünftig weiter erhöhen.

Etwa 10 bis 15 % des Gesamttierverbrauchs machen die Tierversuche der kosmetischen Industrie aus, das sind auf den Marktführer USA bezogen jährlich 6 bis 8 Millionen Versuchstiere. Viele Grund- und Wirkstoffe immer neuer kosmetischer Mittel für Körper- und Schönheitspflege (z.B. Hautöl, Sonnenschutzmittel, Badezusätze, Haarfärbemittel, Körpersprays, Nagellack, Lidschatten u.a.m.) werden zum Teil von Tieren gewonnen, zum Teil durch oft schmerzhafte und tödlich verlaufende Tests an Tieren auf ihre schädlichen Wirkungen geprüft.
Weitere Tiere werden bei Tierversuchen der experimentellen Medizin und der Universitätsarbeit verbraucht.

Die Notwendigkeit von Tierversuchen ist umstritten. Viele Tierschutzvereinigungen kämpfen für die Abschaffung aller Tierversuche. Die Mehrheit der Wissenschaftler in aller Welt hält Tierversuche für unverzichtbar. Zwar räumen sie ein, dass viele Tierversuche unnötig seien und nur gemacht würden, um den geltenden Gesetzen Genüge zu tun, auch die Ergebnisse von Tierversuchen hätten oft keine Aussagekraft für die Übertragbarkeit auf den Menschen, dennoch würde man – auf bei Entwicklung von Alternativmethoden (z.B. Gewebekulturen und Computersimulation) niemals ganz auf Tierversuche verzichten können. Sie geben auch zu, dass es extrem grausame Tierversuche gegeben habe (z.B. mit Curare-Gift), aber man mache es sich zu einfach, wenn Tierversuche generell auf Sadismus und Titelsucht von Wissenschaftlern zurückgeführt würden. Tierversuche sind nicht die Sache einzelner, sondern die Sache einer Gesellschaft, deren Sicherheits- und Gesundheitsbedürfnis in einer durch menschliche Schuld immer unsicherer und ungesunder gewordenen Umwelt grenzenlos ist. Albert Schweitzer, dessen Arbeit als Tropenarzt ohne Medikamente, die am Tier erforscht und geprüft wurden, undenkbar gewesen wäre, ermahnte diejenigen, die an Tieren Operationen oder Medikamente versuchen oder ihnen Krankheit einimpfen, um mit den gewonnenen Ergebnissen Menschen Hilfe bringen zu können, dass sie sich nie dabei beruhigen dürften, ihr grausames Tun verfolge ja einen wertvollen Zweck; es gelte vielmehr in jedem einzelnen Fall zu erwägen, „ob wirklich Notwendigkeit vorliegt, einem Tier dieses Opfer für die Menschheit aufzuerlegen“.

Zur industriellen Massentierhaltung

Die Menschen unserer von Naturwissenschaft und Technik geprägten Zeit leben unter den Sachzwängen von Rationalität und von Rentabilität, von Produktion und Konsum. Das hat in der Landwirtschaft die alte Mensch-Tierbeziehung „unter einem Dach“ abgelöst und zur modernen, intensiven Massentierhaltung geführt. Auf engstem Raum sind die Tiere dazu verurteilt, unter Beschränkung auf Futteraufnahme und Verdauung preiswerte Nahrungsmittel zu produzieren. Ihre Lebensverhältnisse verhindern die in Jahrtausenden entwickelten artgemäßen Verhaltensweisen.

In der Bundesrepublik leben 70 Millionen Hennen in Legebatterien. Die Hühner, von Natur aus bewegungsfreudige Scharvögel, leben zu je vier in einem Käfig, in dem jedem Tier eine Grundfläche zur Verfügung steht, die zwei Drittel eines Briefbogenblattes beträgt. Sie stehen bei künstlicher Beleuchtung auf einem Drahtrost und können niemals im Sand scharren oder baden. Die Enge und Bewegungsunfähigkeit macht sie aggressiv, so dass sie sich gegenseitig die Federn ausreißen, in die wunden Stellen picken und töten. Bis zu 20 % der Legehennen sterben jedes Jahr in den Käfigen oder müssen notgeschlachtet werden. Die anderen können die unnatürliche Haltung nur durch Verabreichung von Medikamenten überstehen.

2000 Mastbetriebe erzeugen in der Bundesrepublik in künstlich erleuchteten und klimatisierten Hallen mit 4000 bis 5000 Hähnchen insgesamt 180 Millionen Masthähnchen pro Jahr.

Schweine, die bei Freilandhaltung ein größeres Laufpensum als alle anderen Weidetiere haben, stehen in der Massentierhaltung zwischen engen Eisenstäben eingeklemmt, so dass sie sich nicht umwenden und ihren eigenen Körper erreichen können. Sie leiden bei dieser Haltung vor allem an Gelenk-, Sehnen- und Kreislauferkrankungen und sterben leicht bei der späten Beförderung zum Schlachthof: 400 000 Schweine sterben in der Bundesrepublik jährlich auf dem Weg zum Schlachthof.

Mastkälber stehen von kurz nach ihrer Geburt bis zu ihrer Schlachtung im Alter von 3 Monaten in dunklen Fabrikgebäuden in engen hölzernen Boxen, den Kopf mitunter fest in die Vorderwand eingefügt. Sie werden durch Verabreichung von fast eisenfreier Flüssigkeit und Nahrung künstlich blutarm gemacht, um „weißes“ Kalbfleisch erzielen.

Auch Milchkühe werden jetzt immer öfter zeitlebens in Hallen oder Einzelständen gehalten, so dass sie niemals die Sonne und eine grüne Weide sehen.

Es gibt für die Massentierhaltung „vernünftige Gründe“ (z.B. Einsparung von Arbeitskräften, Steigerung der Produktion usw.), aber deswegen ist sie noch nicht ethisch gerechtfertigt. Die Massentierhaltung als Teil einer industriellen Agrarproduktion ist ein Symbol für die alleinherrschenden Gesetze der Ökonomie. Aber der Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie beginnt sich als kurzschlüssiger Irrtum und damit als unvernünftig zu erweisen.

Zum Töten von Tieren aus Gewinnsucht, sportlichem Vergnügen und reiner Aggressionslust

Die Walfänger haben durch Massenfang eine Walart nach der anderen ausgerottet. Großwale sind nahezu ausgerottet, der Fang wird jetzt auf kleinere Arten ausgedehnt. „Das Endergebnis dieser Haltung, die Wachstum um jeden Preis verlangt, kann nur die totale Ausrottung aller Walarten und der Walfänger selbst sein.“ (Die Grenze des Wachstums, S. 137)

Allein in Kanada werden Jahr für Jahr etwa 180 000 Robbenjungtiere erschlagen und teils bei lebendigem Leibe enthäutet, um die Luxusbedürfnisse des „zivilisierten“ Teils der Menschheit zu befriedigen.

Nach Angaben des Generalsekretärs des Washingtoner Artenschutzabkommens werden jährlich 2,4 Millionen Felle, die der freien Natur entnommen sind (einschließlich geschützter Wildkatzen vom südamerikanischen Ozelot bis zum sibirischen Luchs), etwa 2 Millionen Krokodilhäute und 700 Tonnen Elfenbein, das von mindestens 50 000 Elefanten stammt, auf dem Weltmarkt gehandelt. Die Bundesrepublik führt 60 % aller international gehandelter Rohfelle ein und ist damit der größte Pelzimporteur der Welt. Sie importiert zudem jährlich 340 000 Krokodilhäute (1978) und 60 Tonnen Elfenbein, Schildkrötpanzer, Schlangenleder und eine Vielzahl lebender Tiere, die in Privathaushalten oder unseriösen Zoos ein klägliches Dasein fristen müssen. Die Bundesrepublik nimmt damit eine Schlüsselstellung in dem Geschäft mit den Tieren ein.

Nach der Verlautbarung der Brüsseler EG-Kommission fallen jedes Jahr den Vogelstellern in Italien mehr als 300 Millionen Zugvögel, zumeist Singvögel aus Mittel-, Nord- und Osteuropa zum Opfer, um als Leckerbissen für Feinschmecker verkauft zu werden. Mit ihnen verlieren wir unsere besten Schädlingsvertilger. Zum Ersatz dafür werden tonnenweise Insektizide versprüht.

Aus reiner Lust am Töten wurden auch in diesem Jahr wieder Störche, die von Afrika nach Europa zurückkehren wollten, im Libanon zwei Tage lang mit Pistolen, Gewehren, Maschinenpistolen ja sogar mit Granatwerfern abgeknallt. Dem sinnlosen Massaker fielen tausende von Störchen zum Opfer.

Zum Halten von Haustieren

In der Bundesrepublik ist die Zahl der gehaltenen Haustiere stark angestiegen. Über das Tier sucht insbesondere der naturentfremdete Stadtmensch den Kontakt mit der Natur. Aber Tierliebe ohne Tierkenntnis kann leicht zur Tierquälerei entarten. Aus Unkenntnis über die Grundbedürfnisse und die Lebensbedingungen werden die Tiere in Verhältnisse und Verhaltensweisen hineingezwungen, die ihnen nicht gemäß und darum mit unnötigen Leiden und unbewusster Quälerei verbunden sind.

In der Bundesrepublik werden allein mehr als 3 Millionen Hunde gehalten. Der zügellose Import aus ausländischen Zuchtfabriken – 200 000 Hunde pro Jahr – fördert die Hundehaltung. Demgegenüber steht die Zahl von 80 000 Hunden, die jedes Jahr während der Urlaubszeit von ihren Besitzern ausgesetzt werden. Sie haben selten das Glück, zu überleben; denn Hunde, die einem Herrn Treue „geschworen“ haben, sterben, wenn sie ihren Herrn verlieren. (K. Lorenz)